zig Millionen zu steigern, ausdrücklich Aerzte und Advokaten aus, von denen es selbst mehr als genug produziert. Chile hat sich schon vor längerer Zeit die Einreise weiterer Schriftsteller verboten. Brasilien sucht Einwanderer fürs Land, nicht für die überlaufenen Städte, die auch ohne sie mit Wohnungs- und Transportschwierigkeiten zu kämpfen haben. Brasilien braucht im besondern schwer arbeitende bäuerliche Kolonisten. Seine rasche Industrialisierung hat die kurze Arbeiter-Decke von den Fazenden in die Fabriken gezogen, die höher zahlen und leichtere Arbeit bieten. Jetzt ruft die Landwirtschaft nach Arbeitskräften.

Der Chef des Einwanderungsamtes, Minister João Alberto, ist nach Europa gefahren, um die Auswanderung an ihrer Quelle zu fassen und zu leiten. Er hat erklärt, daß Brasilien einschränkende Quoten weder gegen Portugiesen noch gegen andere europäische Auswanderer geltend machen wird, und er hat darin deutsche ausdrücklich einbezogen. Von Personen, die nützliche Bürger Brasiliens zu werden versprechen, genüge ein einfaches Gesuch ans nächste brasilianische Konsulat. Wobei eingeschaltet sei, daß Brasilien sein Bürgerrecht erst nach zehnjährigem Aufenthalt verleiht. Außerdem kündigte er eine „dirigierte Immigration" industrieller und landwirtschaftlicher Arbeiter nach Brasilien mit Transporten auf Staatskosten an. Der Bundesstaat Sao Paulo allein (der nur drei Prozent des Flächeninhalts, aber zwanzig Prozent der Gesamtbevölkerung Brasiliens umfaßt) könne sogleich eine halbe Million Industriearbeiter mehr beschäftigen, und seine landwirtschaftlichen Verbände hätten mit Dringlichkeit eine Million Landarbeiter angefordert. Der Minister hat, wie das seines Amtes ist, zuversichtlich gesprochen; er hat die hohen Löhne Brasiliens und dessen menschliche Arbeitsgesetze geltend gemacht, ja den Emigranten Erleichterung eigenen Landkaufs zugesagt.

Um Licht und Schatten ins Verhältnis zu setzen, seien jedoch auch die folgenden Ratschläge zitiert, die der nordamerikanische Journalist Walter Osborne seinen Landsleuten für die Auswanderung nach Südamerika erteilt. „Immer eindringlicher fordern die Einwohner Brasiliens, Argentiniens, Chiles, Venezuelas usw. von ihren Regierungen Gesetze, die eine fremde Einwanderung in jene Arbeitsstellen untersagen, zu denen sie selbst durchaus qualifiziert sind. Hingegen soll die Einwanderung von Personen erleichtert werden, deren Berufseignung ihrer Wahlheimat besonders dünklich ist." Zu erwünschten Einwanderern gehören Landarbeiter und qualifizierte Industriearbeiter; sodann Elektroingenieure, Chemiker, Geologen, Bodenspezialisten, Minen-Ingenieure, Transport- und Export-Sachverständige. Auf alle Fälle empfiehlt Osborne Vertragsabschluß vor der Auswanderung. Er schließt mit einem Rat, der meiner Meinung nach an den Beginn gehört, weil er die Voraussetzung aller andern ist: sich der neuen Heimat anzupassen.

Geduld und Höflichkeit bringen den Auswanderer in Südamerika weiter als zur Schau getragener Eifer und betonte Energie. Als Beleg dafür möchte ich mit dem kleinen Erlebnis schließen, das ein Bekannter gemacht hat, als er eben in Brasilien eingewandert war. So anspruchslos er ist, nennt er es doch seine nützlichste Erfahrung.

In Rio de Janeiro also kam dieser Bekannte in eine Bank, um einen Scheck zu kassieren, und mußte länger warten, als ihm lieb war. Er wurde ungeduldig, reklamierte und ereiferte sich, doch je ungeduldiger er wurde und je mehr er sich ereiferte, um so abweisender wurde die Miene des Beamten hinter dem Schalter. Als er schließlich zornig lospolterte weil er sah daß schon Schecks ausbezahlt wurden die nach dem seinen eingereicht worden waren winkte ihn ein weißhaariger Buchhalter heran und sagte ihm sanft: „Ich bin ein alter Mann; darf ich Ihnen einen Rat geben?" Ungeduldig nickte der Fremde und väterlich belehrte ihn der Alte: „So, Senhor, werden Sie in Brasilien nie etwas erreichen."

Womit ich, Auswanderungsbereiten meinen besten Rat vermittelt zu haben glaube.

Der Atombombenversuch unter Wasser

Aus dem ersten offiziellen Bericht

Vor Bikini, 25. Juli. (United Preß.) In seinem ersten Bericht über den Atombomben-Versuch in der Lagune von Bikini, gibt Vizeadmiral Blandly offiziell die Versenkung des Flugzeugträgers „Saratoga" (27 000 Tonen) bekannt. Der japanische Schlachtkreuzer „Nagato" (32 000 Tonnen) zeige leichte Schlagseite. Der volle Umfang des Schadens sei zurzeit noch unbekannt, da die Lagunengewässer in der Nähe des Explosionsraumes noch immer radioaktiv seien. Bei dem Versuch sei niemand getötet oder verwundet worden. Das ganze Personal habe seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit gelöst.

Blandy führte weiter aus, eine Wassersäule von zirka einer Million Tonnen Wasser sei rund drei Kilometer hoch in die Luft geschossen, während die sie begleitende Gas- und Dampfsäule eine Höhe von annähernd vier Kilometer über dem Wasserspiegel erreichte. Durch die Explosion sei eine Wasserwelle von zweieinhalb bis drei Meter Höhe gebildet worden, die sich jedoch rasch verlaufen habe. Diese Welle habe das Bikini-Atoll nicht unter Wasser gesetzt, jedoch eine andere nahe gelegene kleine Insel überflutet.

Abschließend stellt Blandy fest, die außerhalb der Lagune liegenden Schiffe hätten weder durch die Welle, noch durch Unterwasserstöße Schaden gelitten.

Erste Folgerungen

„Bereits jetzt ist mit Gewißheit festzustellen", schreibt der Marinekorrespondent der „Exchange", „daß eine Unterwasserexplosion einer Atombombe für die Flotte weitaus gefährlicher ist, als eine Explosion in der Luft. Dies ist das bisher bei weitem wichtigste Ergebnis des zweiten Atommanövers vor Bikini.

Man hält es für sicher, daß infolge Radioaktivität praktisch alle Lebewesen an Bord der nicht versenkten Schiffe bereits tot wären oder im Sterben lägen, wenn es sich um eine wirkliche Kriegshandlung gehandelt hätte.

Ein Zerstörer, der mehrere Stunden nach der Explosion in die Lagune einfuhr, mußte schleunigst wieder zurückdampfen, nachdem nicht einmal zwei Kilometer in der Lagune gekreuzt worden waren. Die Lebensgefahr für die Besatzung erwies sich als zu groß."

Registriert?

Adelaide, 25. Juli. (Exchange.) Der hiesige Seismograph hat zeitliche Stöße, und zwar 16 Minuten nachdem die Atombombe in der 5000 Kilometer entfernten Lagune explodierte, registriert.

Ein britisches Weißbuch über Palästina

London, 24. Juli. (Reuter) Die britische Regierung veröffentlichte am Mittwochabend einen Teil des Tatsachenmaterials, auf Grund dessen die Behörden in Palästina beschlossen, Ende Juni im Hauptquartier der Jewish Agency in Jerusalem eine Durchsuchung vorzunehmen. Die Regierung zieht in einem Weißbuch über dieses Tatsachenmaterial folgende hauptsächlichen Schlußfolgerungen:

1. Die „Hagana" und der ihr angeschlossene Verband der „Palmach", die unter der politischen Aufsicht von prominenten Mitgliedern der Jewish Agency arbeiteten, führten unter dem Deckmantel einer „jüdischen Widerstandsbewegung" sorgfältig geplante Sabotage- und Gewaltakte durch.

2. Die „Irgun Zwai Leumi" und die Stern-Bande arbeiteten seit dem vergangenen Herbst bei gewissen dieser Operationen mit dem Oberkommando der „Hagana" zusammen.

3. Die Radiostation „Kol Israel", welche behauptet, die „Stimme der Widerstandsbewegung" zu sein, und die unter der Oberleitung der Jewish Agency arbeitete, hat diese Organisationen unterstützt.

Die Regierung stellt fest, daß das Material, auf das sich diese Schlußfolgerungen gründen, von abgefangenen Telegrammen stammt, die zwischen London und Jerusalem ausgetauscht wurden, sowie von Radiosendungen der „Kol Israel" seit dem November des letzten Jahres über bestimmte Gewalthandlungen und Sabotageakte und von Informationen, die aus Publikationen der Stern-Gruppe, der „Irgun Zwai Leumi" und der „jüdischen Widerstandsbewegung" herrührten. Das Weißbuch schließt: „Es war für die britische Regierung nicht mehr möglich gewesen, eine abwartende Haltung einzunehmen. Die Regierung sah sich gezwungen, aktive Maßnahmen gegen alle Personen und Organisationen, die für die Planung und Durchführung von Terrorakten verantwortlich sind, zu ergreifen. Sie mußte diese Schritte unternehmen, wenn sie nicht der Gewaltandrohung weichen und die Hoffnung für die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Lande aufgeben wollte."

Die Jewish Agency bestreitet

Jerusalem, 25. Juli. (Reuter) Ein Sprecher der Jewish Agency bestritt die Authentität des „Wirrwarrs von angeblichen Telegrammen", den die britische Regierung in dem in der letzten Nacht veröffentlichten Weißbuch zusammengestellt hat, und der die Jewish Agency beschuldigt, eine illegale jüdische Organisation zu sein. Nicht ein einziges der angeblichen Telegramme sei von der Jewish Agency ausgegangen.

Deutsche Industrien als Reparation

Erste Zuteilung

Brüssel, 25. Juli. (United Preß.) Die Versammlung der Interalliierten Reparationenkommission gab heute die ersten unter die Reparationslieferungen fallenden Zuteilungen von deutschem Industriematerial bekannt. Die verschiedenen bezugsberechtigten Staaten erhielten folgende Zuteilungen: Großbritannien: gewisse Maschinen, die zur Erzeugung von Ziegeleiausrüstungen dienen, sowie andere zum Wiederaufbau der Eisen- und Stahlindustrie benötigte Werkzeugmaschinen. Die Kurbelwellenwerke Glinde wurden auf der Grundlage des zwischen Frankreich und Holland abgeschlossenen Kompromisses diesen beiden Staaten zugeteilt. Dieses Werk soll die Wiederaufnahme der französischen Produktion von Motorfahrzeugen und Flugschiffen sowie die holländische Erzeugung von Verbrennungsmaschinen für Fahrzeuge der Binnen- und Küstenschiffahrt erleichtern. Frankreich erhielt ferner die Werkzeugmaschinenfabrik in Schieß, Oberkassel, das unterirdische Elektrizitätswerk in Mannheim. Das Böhmer Werk und die Koyhle Werkzeugmaschinenfabrik in Eßlingen wurde Belgien zugeteilt. Keine Zuweisungen erfolgten an Kanada, Aegypten, die Vereinigten Staaten, Luxemburg, Neuseeland und Südafrika.

Deutsche Kriegsgefangene kehren aus Rußland heim

Berlin, 25. Juli. (Exchange.) Die ersten deutschen Kriegsgefangenen, die aus russischen Lagern in die Heimat entlassen wurden, sind in Berlin eingetroffen. Sie berichten, daß in Frankfurt an der Oder täglich Züge mit 1500 bis 2000 heimkehrenden Gefangenen einlaufen und nach kurzer Inspektion in einem Quarantänelager in die vier Zonen Deutschlands entsandt werden.

Die ersten Heimkehrer kamen in gut sitzenden Uniformen, wohlgenährt und mit Zigaretten versehen an und konnten von ihren Verpflegungspaketen noch sparen, um ihren Verwandten eine Gabe bringen zu können. Sie versicherten, daß sie während der Gefangenschaft, wenn sie arbeiteten, etwa die doppelte Ration erhalten hätten, die heute deutschen Arbeitern zugeteilt wird. Sehr reich sei die Tabakzuteilung gewesen, nämlich 15 Zigaretten pro Tag.

—

Verschiedene Meldungen

Flandin verteidigt sich

Versailles, 25. Juli. (United Preß.) Der ehemalige französische Ministerpräsident Pierre Flandin ergriff in dem gegen ihn wegen Zusammenarbeit mit dem Feinde zur Durchführung gelangenden Prozeß am Mittwoch das Wort um seine Tätigkeit als Außenminister unter Pétain zu verteidigen. Es gelang ihm, seine Handlungsweise in günstigstem Lichte darzustellen. Flandin berichtete, wie es ihm in den sechsundfünfzig Tagen, während denen er als Außenminister Mitglied der Vichy-Regierung war, gelungen sei, Spanien am Eintritt in den Krieg auf seiten der Achse zu verhindern. Gleichzeitig habe er den schwankenden Pétain davon abgehalten, den von Hitler, Abetz, Laval und Déat unternommenen Versuchen, Frankreich in einen bewaffneten Konflikt mit England hineinzuziehen, nachzugeben. Zum Beweis für seine Aussagen verlas Flandin eine Stelle aus einem im Jahre 1943 von Hitler an Mussolini gerichtetes Schreiben, in dem der Führer erklärt, wenn der Plan, aus Frankreich und Spanien Achsenpartner zu machen, gelungen wäre, so hätte dies „den ganzen Verlauf des Krieges geändert". Dann zitierte der Angeklagte ein im November 1945 von Churchill an ihn gerichtetes Schreiben, in dem der britische Kriegspremier versichert, er habe Flandin immer als „auf unserer Seite stehend" betrachtet.

—

Moskau lehnt die amerikanischen Atom-Vorschläge ab

New York, 25. Juli. (Exchange.) Der Vorbericht des Komitees für Atomenergie Nr. 2 enthüllt, daß während einer Geheimsitzung der russische Delegierte Gromyko angekündigt habe, daß Rußland alle Vorschläge der Vereinigten Staaten zur Kontrolle der Atomenergie verworfen habe. Gromyko habe insbesondere das Memorandum Nr. 3 der USA abgelehnt, welches die Schaffung einer Atomentwicklungsbehörde unabhängig vom Sicherheitsrat vorsieht. Gromyko habe einige grundlegende Punkte des amerikanischen Planes angenommen, aber habe sich geweigert, eine internationale Behörde zur Ueberwachung der Atomenergie und die Abschaffung des Vetos der Großen Fünf anzuerkennen. Rußland werde unter keinen Umständen jemals auf sein Vetorecht verzichten, wenn es sich um die Kontrolle der Atomenergie handelt.

Der Senat genehmigt amerikanisches Preiskontrollgesetz

Washington, 25. Juli. (United Preß.) Der Senat hat heute die Preiskontrollbill genehmigt. Das Gesetz geht nun zur Genehmigung an Präsident Truman. Der Senat genehmigte die Vorlage mit 53 gegen 26 Stimmen. In hiesigen gutunterrichteten Kreisen erwartet man, daß Truman gegen diese Preiskontrollbill das Veto nicht ergreifen wird.

Nach den türkischen Wahlen

Ankara, 25. Juli. (United Preß.) Die endgültigen Wahlergebnisse der türkischen Generalwahlen ergaben folgende Sitzverteilung im Parlament: Volkspartei 396, Demokratische Partei 62, Unabhängige 7 Sitze.

Nach Bekanntgabe der Wahlresultate veröffentlichte Präsident Inönü eine Proklamation, in der er die Bevölkerung aufforderte, „die erregten Reden der Wahlperiode zu vergessen und in eine Aera der Ruhe und Arbeit einzutreten".

Die Lichterscheinungen in Schweden keine Meteore

Stockholm, 25. Juli. (Reuter) Ein Sprecher des schwedischen Wehrministeriums gab am Donnerstag bekannt, die Untersuchungen hätten ergeben, daß es sich bei den in verschiedenen Teilen Schwedens niedergegangenen Körpern nicht um Meteore handelt. Der Sprecher lehnte es ab, die Behauptung zu bestätigen, daß diese Körper Projektile seien.

Amerika-Schweizer spenden Kondensmilch

ag. Die Pestalozzi-Stiftung in den Vereinigten Staaten hat als ihre fünfte diesjährige Gabe 3000 Kisten mit gezuckerter Kondensmilch im Werte von 25 000 Dollar nach der Schweiz gesandt. Die Verteilung der Gabe an die unterernährten Kinder verschiedener europäischer Staaten erfolgt durch die Schweizer Spende.

Pour vos vacances et séjours de septembre

Grand-Hotel des Rasses s/Ste-Croix yv *(altitude 1200 m)*

Menus soignés – Carte – Spécialités – Bar – Sa cave d'avant guerre

Téléphone 6 24 97 M. DÉLEZ

Das Concertgebouw-Orchester in Interlaken

Das Auf und Ab einer Wellenlinie scheint sich dem Zyklus des Concertgebouw-Orchesters in Interlaken als geheimes Gesetz aufzuprägen. Nicht daß dieses Steigen und Fallen der Erlebniskurve aus einer wechselnden Disposition des Orchesters resultierte; dieser großartige Klangkörper erweist sich auch nach Absolvierung von vier Konzerten innerhalb einer Woche, deren jedes vorbereitet werden mußte, ungemein spannkräftig und aufgeschlossen; es liegt nur an den Dirigenten, daß sie das Letzte aus ihm herausholen. Wie von Henri Tomasi, läßt sich dies auch von dem Dirigenten des Sonntagskonzertes sagen, von dem offenbar in der Emigration lebenden Russen Issai Dobrowen (Stockholm), der an einem rein slawischen Programm sich als ein Gestalter großen Formats, als ein Orchesterführer von mitreißendem Feuer erwies.

Dobrowen verkörpert die russische Seele in ihrem ganzen irrationalen, bis zur Weißglut der Ekstase sich steigernden Wesen. Seine Interpretation von Strawinskys „Feuervogel-Suite" ließ gerade die magischen Werte, die in dieser Partitur liegen, in für uns noch nie zuvor erlebter Kraft wirksam werden. Vollends erfuhr die 5. Sinfonie Tschaikowskys eine Wiedergabe, die den pathetischen Grund, wie er sich auch durch dieses ganze Schwesterwerk der «Pathétique» wie ein roter Faden zieht, nicht außer acht ließ, ihre Höhepunkte aber in der Leuchtkraft und Glut des Orchesterklanges und in der rhythmischen Suggestivität fand. Auf den Gipfeln solcher Steigerungen schien der Dirigent gleichsam in einen Trancezustand versetzt, und seiner dionysischen Führung, die in bezug auf Elastizität der Tempi nicht wenig verlangte, folgte das Orchester, dessen Bläsergruppen an diesem Konzert besonders blendend in Erscheinung traten, mit höchster Hingabe. Dobrowens Persönlichkeit wirkte nicht weniger entscheidend mit als subtiler und doch dem Orchester sinfonische Bedeutung sichernder Begleiter von Dvoraks Violoncello-Konzert op. 104, das der in Rom lebende Cellist Massimo Amphitheatrof mit vornehmer Haltung, schönem Ton und ausgezeichnetem technischem Stil, vielleicht um einen Grad zu kühl, zu Gehör brachte.

Auf die so außergewöhnlichen Eindrücke vom Sonntag brachte das Konzert vom Dienstag eine merkliche Abkühlung. Es stand unter der Leitung des uns unbekannten Londoner Dirigenten Clarence Raybould und umfaßte eine Werkfolge, die in ihrer Buntheit und Ausdehnung nicht gerade glücklich gewählt war. Nach Berlioz' «Carnaval Romain», der, ziemlich steif gespielt, diesen Abend eröffnete, folgte Dvoraks 2. Sinfonie in D-Moll, ein Opus, das heute allzusehr aus zweiter Hand wirkt — Beethoven und Brahms und, im Andante vermutlich auch Wagner, standen Pate —, nur sehr wenig, namentlich im Gesangsthema des Finale, eigenes bringt, und in der Interpretierung durch den dem Wesen des tschechischen Meisters nicht gerade nahestehenden Dirigenten offensichtlich noch stärker grau in grau wirkte, als notwendig war.

Zwei repräsentative Orchesterwerke der neueren englischen Musik vermochten die Atmosphäre nicht aufzuhellen: William Waltons gewollt moderner, lärmiger und substanzarmer Ouvertüre zu „Scapino" standen Elgars Variationen über ein eigenes Thema gegenüber, ein sehr langfädiges, einzelne schöne Episoden, aber auch viel Banales enthaltendes Orchesteropus, das vielleicht eine straffere und vor allem präzisere Führung noch erträglicher hätte machen können. So blieb als Lichtpunkt wesentlich des französischen Meisterflötisten Marcel Moyse Wiedergabe des ihm gewidmeten Flötenkonzerts von Jacques Ibert, dessen virtuosem Stil und klanglichen Reizen der Gast in tadelloser Technik gerecht wurde. E. T.

Zeitschriften

Stultifera Navis. Die Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft konnte im Juni dieses Jahres auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken; die vorliegende Nummer der Zeitschrift ist somit eine Jubiläumsnummer, die sich aber als solche nicht darin manifestiert, daß sie über die Gesellschaft selber spricht. Sie wahrt zudem auch den herkömmlichen Umfang und die übliche Ausstattung Jedoch, was braucht es besonderer Festlichkeit, wenn jede Nummer der Publikationsreihe ein bibliophiles Heft ist? Jede so, daß man sie mit Freuden zu seinen Büchern stellt und immer wieder hervorholt — vorausgesetzt, daß man ein Liebhaber des Buches sei. Es soll zum Jubiläum der Bibliophilen einmal ausgesprochen werden, wie dankenswert und schön die Herausgabe dieser Mitteilungsblätter ist, wie sehr sie dem verfeinerten Zauber des schönen und seltenen Buches gerecht werden, und mit wieviel künstlerischer und wissenschaftlicher Hingabe sie kulturelle Schätze heben und pflegen.

Die vorliegende Nummer der Mitteilungen bringt als wertvolles und seltenes Kernstück eine Abhandlung über den Basler J. D. Labram und dessen große handkolorierte Werke über die schweizerische Pflanzen- und Insektenwelt. Jedes Heft ziert ein prachtvolles fatsimiliertes Blatt mit einer Pflanze, einem Falter oder Käfer. Nicht weniger interessant und in den Illustrationen reizvoll ist ein Aufsatz des bekannten Zürcher Bibliophilen und Sammlers von Turicensien, P. Leemann-van Elck, über Kinderbücher aus zürcherischen Verlagen. Andere literarische Beiträge, darunter ein reich bebilderter über die Berner Piscator-Bibel, bibliophil Fachtechnisches, eine hübsche Sammlung alter Photos aus der französischen Literaturwelt und die außerordentlich schöne Wiedergabe eines roten Maroquinbandes aus der Bibliothek Napoleons I. vervollständigen das wertvolle Heft. C. v. D.

Trivium. Mit einem Aufsatz über das Verhältnis des Philologen zum Absoluten und zur Form von Theophil Spoerri wird das zweite Heft dieses Jahres eingeleitet. Der Zürcher Gelehrte nimmt für seine Untersuchung die Fragwürdigkeit des Philologenstandes zum Ausgangspunkt. Fragwürdig insofern, als dem Philologen durch seinen Beruf — die Erfassung des Schönen — die Dinge nur durch das Medium des Dichters und das des eigenen Geistes erscheinen, also in doppelter Brechung. Wie also soll er zu absoluten Wahrheiten kommen, die doch das Ziel aller ernsthaf-